

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نېاشد تن من مېباد بدین بوم و پر زنده یک تن مېباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Von Matthias Reichelt

31.12.2020

Das widerliche Selbstmitleid

*Schonungslose Rechenschaft: Susanne Kerckhoffs »Berliner Briefe« aus
Nachkriegsdeutschland*



[imago/United Archives International/WHA UnitedArchives012210](https://www.imago.com/UnitedArchivesInternational/WHA/UnitedArchives012210)

»Ich habe nicht einen schuldbewussten Nazi angetroffen«: Wehrmachtssoldat am Reichstag,
Berlin 1945

Susanne Kerckhoff: Berliner Briefe. Ein Briefroman. Verlag Das Kulturelle Gedächtnis, Berlin 2020, 128 Seiten, 20 Euro

Als Susanne Kerckhoff nach dem Krieg Deutschland bereiste, war sie konsterniert: »Ich habe nicht einen schuldbewussten Nazi angetroffen, nicht einen, nicht einen einzigen! Entweder waren sie gar keine Nazis, oder sie sind, wie es dem charakterfesten deutschen Manne geziemt, stolz darauf, Nazi gewesen zu sein und es zu bleiben, »bis mal wieder bessere Zeiten kommen!« Die Autorin hatte ihre schriftstellerische Karriere in Nazideutschland begonnen.

Ihr Werdegang ist mindestens so interessant wie die dreizehn »Berliner Briefe« einer fiktiven Korrespondenz, der diese Zeilen entnommen sind.

Susanne Kerckhoff wurde 1918 in Berlin als Tochter der Cembalistin Eta Harich-Schneider und des Schriftstellers Walther Harich geboren. Der marxistische Philosoph Wolfgang Harich war ihr jüngerer Halbbruder aus der zweiten Ehe des Vaters. 1935 veröffentlichte Kerckhoff ihr erstes Gedicht in der Illustrierten Die Dame. Bis zum Kriegsende folgten Romane, die im weitesten Sinne die Emanzipation einer jungen Frau behandeln. Kerckhoff lehnte die Nazis ab und half Juden im Verborgenen. Sie war sich völlig im klaren über das verbrecherische Regime und dessen Todesfabriken und engagierte sich nach dem Krieg politisch, um eine Wiederkehr des Faschismus zu verhindern. Mit ihrem Mann und drei Kindern lebte sie in Niedersachsen und trat der SPD bei, die sie bald enttäuscht wieder verließ.

Nach der Trennung von ihrem Mann, in dessen Obhut die Kinder blieben, lebte sie im Osten Berlins, wo sie Mitglied der SED und diverser gesellschaftlichen Organisationen wurde. Kerckhoff arbeitete als Feuilletonredakteurin für die Berliner Zeitung, zuletzt in leitender Funktion. In rascher Folge erschienen ein Roman und zwei Gedichtbände. Ihr offener Brief an den antifaschistischen Autor Nico Rost, dem sie antipolnische Ressentiments bei der Schilderung von KZ-Häftlingen im Roman »Goethe in Dachau« vorwarf, wurde polemisch-vehement von Stephan Hermlin kritisiert. Letzterer bereute 1994 in einem Gespräch mit der Germanistin Monika Melchert die Härte seiner Kritik, zumal er Kerckhoffs ehrlich antifaschistische Haltung sehr geschätzt habe.

Die halbfiktiven »Berliner Briefe« von 1948 sind das letzte Werk Kerckhoffs, das sie vor ihrem Freitod 1950 in der DDR publizierte. In den dreizehn Briefen an einen erfundenen jüdischen Freund in Paris geht sie mit sich und den Deutschen ins Gericht. In einer Vorbemerkung schreibt sie: »In diesen Briefen spiegeln sich Ratlosigkeit und Hoffnung. Ein Mensch bemüht sich, innerhalb der gegebenen Situation über das politische Woher und Wohin Rechenschaft abzulegen.« Sich selbst anklagend kritisiert sie die Passivität, das Wegschauen und -ducken: »Es gab ganz andere Menschen – aber ich gehöre nicht dazu. Ich habe während der zwölf Jahre nicht unter der selbstgewählten Geißel eines illegalen Kämpfertums gelebt (...) Die rücksichtslose Kritik an meiner persönlichen Haltung setzte erst nach dem Kriege ein.« Direkt thematisiert sie ihr Verhältnis zu den Juden: »Theoretisch bin ich keine Philosemitin. Ich halte die Juden nicht für das Salz der Erde. Ich halte sie für schwach und stark im Guten und im Bösen, wie alle Menschen, und finde einen Philosemitismus ebenso absurd, ja verwerflich, wie Antisemitismus.«

Sie teilt aus gegen die Restaurationspolitik im Westen, aber auch gegen die Ignoranz in der sowjetischen Zone gegenüber der Tatsache, dass auch deren Bevölkerung in das Naziregime involviert war. Sie beklagt, dass sich die Deutschen vor allem selbst bemitleiden und zur Empathie mit den Opfern des Faschismus nicht fähig sind. Die Atmosphäre der erbitterten ideologischen Kämpfe, die nur »Schwarz« und »Weiß« zuließen, das Klima der Verdächtigungen unter Kommunisten enttäuschten sie zunehmend und sind wohl mitverantwortlich für Kerckhoffs Suizid. So pathetisch und bisweilen auch fremd einem die Sprache Kerckhoffs erscheint, so mutig ist ihre deutliche Kritik, die auch die eigene Person nicht schonte.